

Neunzehnhundertvierzehn

Autor(en): **Stüssi-Lauterburg, Barbara / Stüssi-Lauterburg, Jürg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **180 (2014)**

Heft 8

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-515468>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Neunzehnhundertvierzehn

In Epochenjahren versinkt eine Zeit: «E la nave va»¹. Noch herrschte Optimismus. Im August 1912 erreichte die Bahn das Jungfrauoch. War auch im April die Titanic gesunken, blieb der Fortschrittsglaube dennoch intakt. 1901 hatte Henry Dunant den ersten Friedensnobelpreis erhalten, Bertha von Suttner 1905.

Barbara und Jürg Stüssi-Lauterburg

Die Friedenskonferenzen im Haag 1899 und 1907 mündeten in die Haager Landkriegsordnung, die immer noch zum Kernbestand des Völkerrechts gehört. Krieg lag allerdings in der Luft: 1912 verkündete General Friedrich von Bernhardi: «... der Krieg ist ... eine biologische Notwendigkeit ... Die Kraft ist zugleich das höchste Recht, und der Rechtsstreit wird entschieden durch den Kraftmesser, den Krieg, der zugleich immer biologisch gerecht entscheidet, da seine Entscheidungen aus dem Wesen der Dinge selbst hervorgehen.»² Bernhardi stand nicht allein. 1914 war der später im Krieg gefallene englische Schriftsteller Hector Hugh Munro alias Saki typisch: «I have always looked forward to the romance of a European war.»³

Krieg war eine europäische Realität: Wer konnte, bediente sich am geschwächten Osmanischen Reich: Italiener, Serben, Montenegriner, Griechen, Bulgaren, am Ende auch Albaner und, indirekt, Rumänen, so dass nach zwei Balkankriegen 1913 die türkischen Grenzen in Europa etwa dort verliefen, wo sie immer noch sind.

Zufrieden war niemand. Auch Gavrilo Princip nicht, der am 28. Juni 1914 in Sarajewo den österreichisch-ungarischen Thronfolger Franz Ferdinand und dessen Frau Sophie erschoss. Österreich-Ungarn stand dem serbischen Königshaus Karadžević misstrauisch gegenüber und erblickte im Attentat von Sarajewo einen willkommenen Anlass zum Krieg. Dass die orthodoxen und slawischen Russen die Serben nicht im Stiche lassen würden, war klar, deshalb holten die Österreicher in Berlin die deutsche Blankovollmacht. Am 14. Juli 1914 schrieb Kaiser Wilhelm II seinem österreichischen Amtskollegen Franz Josef «... dass Du auch in den Stunden des Ernstes mich und mein Reich ... treu an Eurer Seite finden wirst.»⁴

Dass aber Frankreich und Grossbritannien Deutschland und Österreich-Ungarn

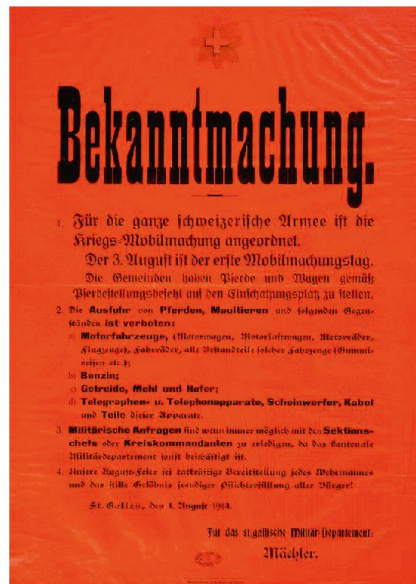
erlauben würden, das geschwächte Russland allein zu bekriegen, war nicht anzunehmen. Als Resultat wäre unfehlbar die deutsche Hegemonie in Europa vorauszu sehen gewesen. England war aber seit Jahrhunderten nicht bereit, irgend einer Festlandmacht eine die britische Weltgel-

Deutschland und Österreich-Ungarn verbündet, war nur im Fall eines Verteidigungskrieges Hilfe schuldig und blieb deshalb 1914 zunächst neutral.

In den Köpfen der Verantwortlichen begann der Krieg im Juli, auf den Schlachtfeldern im August. Der deutsche Reichskanzler Theobald von Bethmann Hollweg erklärte am 4. August im Reichstag: «Not kennt kein Gebot. Unsere Truppen haben Luxemburg besetzt, vielleicht schon belgisches Gebiet betreten. ... Das Unrecht – ich spreche offen –, das Unrecht, das wir damit tun, werden wir wieder gutzumachen suchen, sobald unser militärisches Ziel erreicht ist.»⁵

Kriegserklärungen folgten. Für die Schweiz bedeuteten sie Erklärung der Neutralität, Mobilmachung um ihr Nachdruck zu verleihen, und Wahl des Generals. Ulrich Wille, der als einziger der vier Oberbefehlshaber nie dem Generalstab angehört hatte, wurde auf Druck des Bundesrates mit 122 Stimmen gewählt, auf Generalstabschef Theophil Sprecher von Bernegg entfielen 63 Stimmen.⁶ Beide, Wille wie Sprecher, tendierten sehr stark zur deutschen und österreichischen Haltung, aber doch nicht so sehr, dass ihre persönlichen Ansichten die korrekte Amtsführung verunmöglicht hätten.

Eine Welle des Patriotismus ergriff die Schweiz, der sich auch in Willes Generalsbericht niederschlägt: «Die Auslandsschweizer eilten von weit herbei ... Sie, wie überhaupt alle, die aus der geweihten Stimmung der gemeinsamen Gefahr in den Alltags zurückglitten, behalten die schöne Erinnerung an die ersten Augusttage 1914 als Zuversicht für alle Zukunft.»⁷ «Was Wille will und Sprecher spricht, das tue gern und murre nicht!» lautete die Parole. Die Aufgabe war, eine Umfassung der Deutschen durch die Franzosen und umgekehrt über Schweizer Boden sowie einen italienischen Angriff auf Gotthard und Simplon zu verhindern: Deshalb die Truppenkonzentration im Jura, deshalb die Fortifika-



Mob Plakat.

Bild: Bundesarchiv

tung gefährdende Hegemonie zuzugestehen und Frankreich hätte in diesem Fall keine Hoffnung auf die Rückgewinnung der 1871 verlorenen Provinzen Elsass und Lothringen mehr gehabt.

So wurde aus einem Mord ein Weltkrieg

Die Frage nach dem Grund – Sarajewo war Anlass – bleibt. Es ist nicht richtig, Österreich-Ungarn und Deutschland die alleinige Schuld anzulasten. Sie hätten jedoch den Krieg, unter Verzicht auf übertriebene Forderungen an Serbien, grundsätzlich auch auf den lockenden Griff nach der Weltmacht, verhindern können. Italien, durch den Dreibund mit

tionen Murten, Hauenstein, Bellinzona und das Fort Gondo. In der von Truppen dicht belegten Ajoie entstanden auf Initiative der jungen Journalistin Else Spiller die Soldatenstuben, aus denen später die heutige SV Group geworden ist.

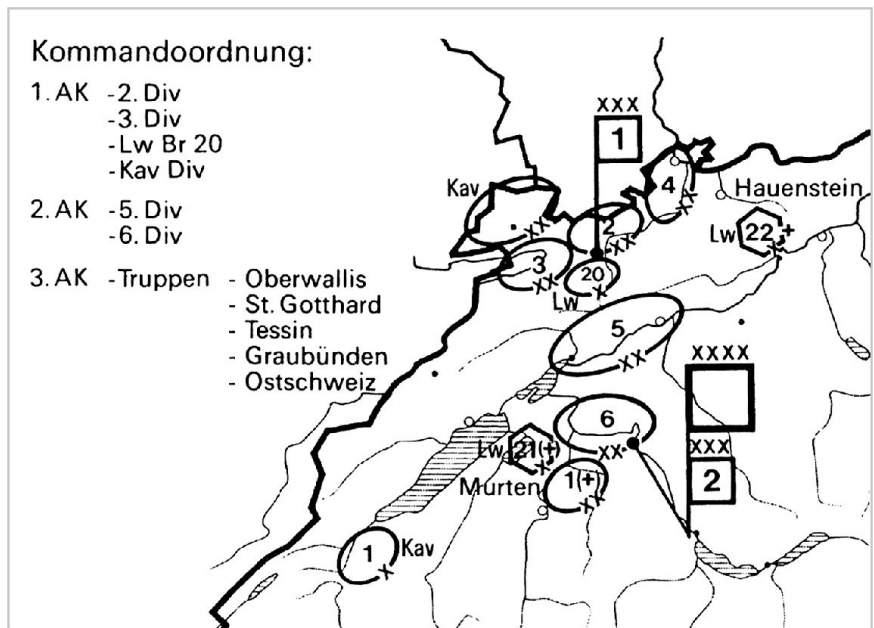
Die ersten Tage und Wochen

Am Beispiel der Region Wasserschloss und Nordwestschweiz sollen im Folgenden die Verhältnisse während der ersten Tage und Wochen der Mobilmachung skizziert werden.⁸ Im Wasserschloss wurde mobilisiert. In Brugg erinnert das Denkmal für die Pontonierbataillone 1, 2 und 3 an die Zeit des Ersten Weltkrieges (eine identische Tafel findet sich auch in Wangen an der Aare).

Wille und Sprecher übertrugen dem 1. Armeekorps (Delsberg) den Schutz der Grenze «vom Rämél bis an die Waadtländergrenze», dem 2. Armeekorps (Zürich) den Schutz «der Nordfront bis zur Aaremündung». Zwischen Aaremündung und Rämél war die 4. Division für die Sicherung zuständig. Der Aargau stand also aufgrund der Lage 1914 nicht im Zentrum der Aufmerksamkeit des schweizerischen Oberkommandos.

Am vierten Mobilmachungstag erhielt die 4. Division den Befehl zur Sicherung der Sprengobjekte. Die Befehle an die Sicherungszüge wurden «durch Auto», «telefonisch und schriftlich» an die Truppenkörper überbracht. Das Laden der Objekte erfolgte, die Erteilung des Sprengbefehls blieb jedoch «unbedingt dem Armeekommando vorbehalten». Am 7. August um 14.45 Uhr traf vom Armeekommando der durch die französische Offensive im Elsass veranlasste Befehl ein, «die Div. ... gegen Basel in Marsch zu setzen,» mit dem Auftrag, «das Grenzstück vom Rhein bei Basel bis zum Blauen Berg [SW Basel, bei Burg im Leimental] zu sichern/sperrn.» Am 8. August, am Tag des französischen Angriffs auf Müllhausen, wurde der Stellungsbau auf dem Plateau von Binningen in Angriff genommen, der Divisionsstab dislozierte nach Arlesheim.

Die Schweizergrenze wurde mit roten Fanions abgesteckt und die Vorposten hatten «durchaus kriegsmässig» auf ihrem «für die Sicherung unseres Gebietes gegen jede Grenzverletzung durch einen andern Staat» wichtigen Posten zu stehen. Die 4. Div. war nach wie vor auch für «ihre» zehn Brücken zuständig, in Basel, Rheinfelden, Stein-Säckingen, Laufenburg und Zurzach.



Dispositiv August 1914. Bild: Archiv

Die Auswirkungen auf das zivile Leben während der ersten Wochen sollen anhand von einigen Streiflichtern aus den Gemeinden Brugg, Windisch, Hausen, Mülligen, Lauffohr, Umiken, Mandach und Veltheim in den Blick genommen werden. Das Mobilmachungstelegramm ging am Bundesfeiertag um 10.00 Uhr in Brugg ein. Einige Gemeinderäte im Bezirk traten noch am selben Tag zusammen. Einem alten Brauch kam der Gemeinderat Mülligen mit der Ausrichtung eines «Reisgeldes» nach: «Entsprechend einer früheren Gemeindecchlussnahme mit Ausführung in den Jahren 1864, 1870 und 1871 wird jedem Soldaten der zur Grenzbesetzung einrückt ... eine Entschädigung von Fr. 5.– ... bewilligt.»

Die Armee wurde primär durch Muskelkraft von Mensch und Tier bewegt. Windisch verfügte: «Für den Fall der Mobilmachung zeigen wir Ihnen an, dass wir Sie als Pferdeführer/Wagenführer ernannt haben. Ihre Aufgabe ist die Pferde/Wagen auf den Einschätzungsplatz zu begleiten, sobald die Einrückung angezeigt wird. – Die Pferdebesitzer haben pro Pferd 5 kg Hafer & 6 kg Heu mitzugeben.»

Bürgerwehren und Arbeitslosigkeit

Das Einrücken eines Grossteils der Männer und Arbeitslosigkeit als Folge von Betriebseinstellungen lösten Besorgnis wegen der öffentlichen Sicherheit aus, die fast fremdenfeindliche Züge tragen

konnte. Noch am 1. August beschloss Windisch eine Bürgerwehr: «Ablehnungen werden nicht angenommen.» Die 24 Mann fassten im Zeughaus Aarau Armbinden und Gewehre samt Munition. Auch in Brugg traf man «in Anbetracht der vielen Italiener in Windisch» Massnahmen. Und Ende August führte auch Hausen «auf vielfältiges Verlangen», eine Bürgerwache ein und wie in Windisch liess man die Strassenbeleuchtung während der ganzen Nacht brennen. Weniger dramatisch beurteilte Veltheim die Situation. Am 5. August ersuchte der Gemeinderat, Weibel und Polizeidiener Samuel Salm, «seinen Pflichten besser als bis anher nachzukommen, und des Nachts das Dorf zu patrouillieren.»

Am 7. August besprachen die Gemeindevertreter des Bezirks unter anderem Fragen der Lebensmittelversorgung, der Armenunterstützung, der Feuerwehr sowie die Besetzung von Vakanzen in Behörden und Ämtern. Einige Gemeinden verlängerten die Sommerferien, bis der Lehrer Urlaub erhielt. Da in Brugg nur einzelne Lehrer einrücken mussten, befand die Schulpflege, aus Rücksicht auf die Stadtkasse auf Stellvertreterinnen zu verzichten. Eine Anfrage aus Habsburg, ob ein Brugger Lehrer an der Gesamtschule einspringen könnte, wurde abschlägig beantwortet.

Man war nicht mehr unter sich, sondern teilte das Leben mit der Armee. Die Stadt Brugg hatte für die militärische Verpflegung zu sorgen: «Der Quartiermeister des Pontonierbataillons 3 hat der Gemeindeganzlei angezeigt, dass sie heute abends

8 Uhr auf der Nordseite der Kaserne eine kräftige Abendsuppe nebst frischem Brot für ca. 200 Mann bereitzuhalten habe...»

Von der Militärsuppe blieb auch etwas für die Armen übrig. Um der drohenden Arbeitslosigkeit zu begegnen, empfahl das in Brugg domizilierte Bauernsekretariat Vermittlungsstellen, während gleichzeitig die Feuerwehr, die Kulturgesellschaft, der Frauenverein und der Verkehrsverein in Aktion traten. In Windisch

wurde ein 15-köpfiges Hilfskomitee einberufen, dem unter anderem die Frauen Pfarrer Pfisterer sowie die Direktorenfrauen Frölich (Klinik Königsfelden) und Hirzel (wohl Spinnerei Kunz) angehörten.

Die «Wehrmännerunterstützung» für die Angehörigen der Dienstleistenden wurde vom Bund und von den Kantonen getragen, und war von den Gemeinden vorzuschicken. Dem Gemeinderat Windisch lag schon an seiner Sitzung vom 1. August das Gesuch eines Wehrmannes vor, der dem Rat Frau und zehn Kinder empfahl. Es war naheliegend, die Arbeitssuchen-

den für Erntearbeiten einzusetzen, umso mehr, als die Gemeinden aufgefordert waren, dafür zu sorgen, «dass die Feldfrüchte richtig eingeheimst werden können, wenn nötig im Gemeindegewerk.» Ein Kommentar dazu aus dem Schenkenbergtal: «Manchen Fabrikarbeitern und Arbeiterinnen und vielen Bauerntöchtern hat's auch nichts geschadet, dass sie nun bei den veränderten Verhältnissen wacker eingreifen mussten beim Erntet und Emdet.»

Die Kirchen füllten sich. Der Windischer Pfarrer Pfisterer dachte auch im Dienst an seine Gemeindeglieder und nahm beruhigt zur Kenntnis, dass der Gemeinderat sich der Armen annahm. Er bat um eine Liste der Wehrmänner, denen er einen Bettagsgruss zukommen lassen möchte.

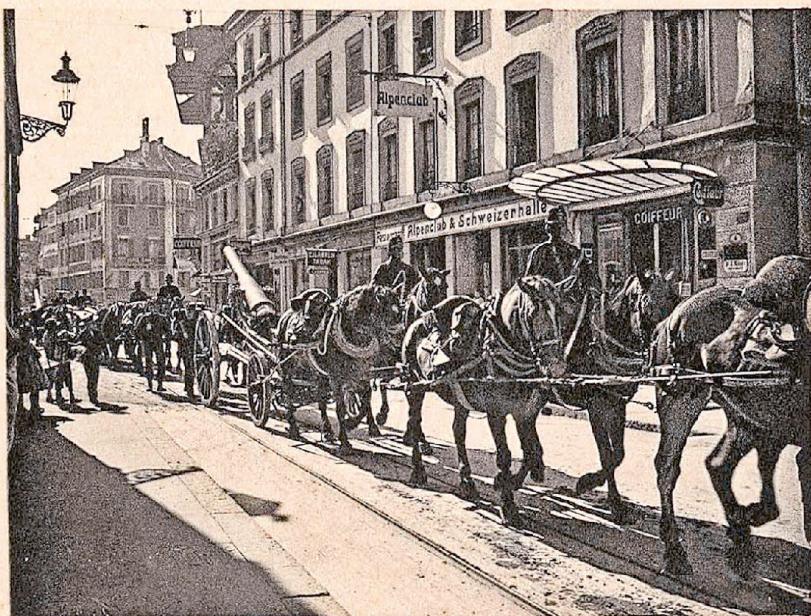
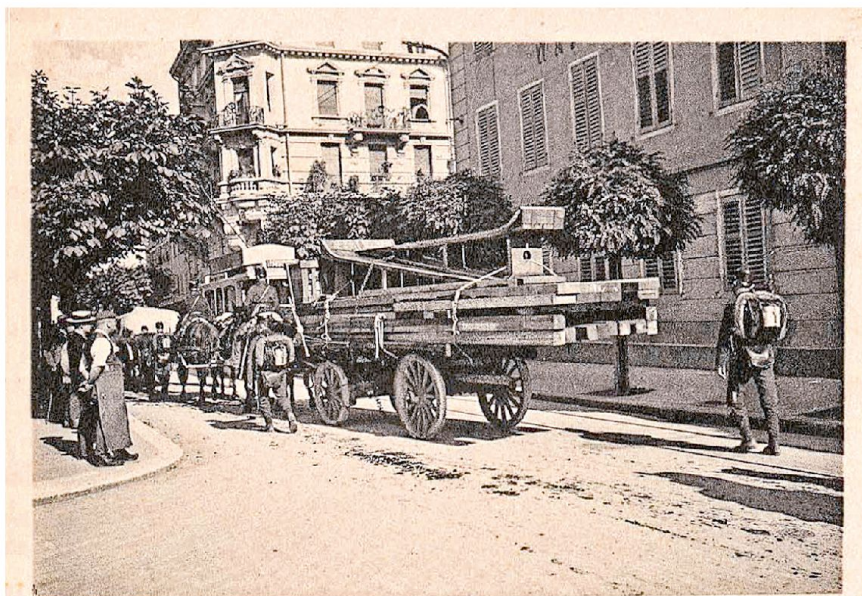
Das Pontonierbataillon 3 stationierte im Unterwasserkanal der Spinnerei Kunz in Windisch einige Reserve-Pontons. Das Kommando machte die Direktion auf das Militärstrafgesetzbuch aufmerksam: «Die Verräterei wird, wenn sie gefährlich war oder schädliche Folgen hatte, mit dem Tode bestraft, und zwar je nach Umständen mittels Erschiessens oder durch Enthauptung.» Die Truppenanwesenheit hatte jedoch auch attraktive Seiten. So kamen die Brugger in den Genuss eines Ständchens der Militärmusik. Der Stadtrat sprach dem Frauenverein Fr. 500.– zu für Wolle und Stoff, um im Schützensaal Socken und Hemden für die Soldaten anzufertigen, für mittellose Frauen eine Verdienstmöglichkeit, erhielten sie doch 70 Rappen pro Sockenpaar, während andere Frauen unentgeltlich am Werk waren.

Seit 43 Jahren hatte es in den Nachbarländern keinen Krieg mehr gegeben. Kein Wunder, dass die Mobilmachung heftige Reaktionen seitens der Bevölkerung auslöste, unter anderem sofortige Hamsterkäufe. Die Erhebung über die Lebensmittelvorräte des Detailhandels ergab Mitte August, dass diese nur noch gering und schwierig zu ergänzen seien. Preisaufschläge von 5 bis 20% waren vorgekommen.

Für die Milchverarbeitung gewährte der Bundesrat Urlaub für je einen Mann für die Käsereien beziehungsweise für die für den Transport unentbehrlichen Pferde. Der Brugger Stadtrat stellte die dafür erforderlichen Bescheinigungen aus, auch für Milchmann Schneider und sein Automobil «... unter der Bedingung, dass der Milchverkauf und Transport ununterbrochen weiter geführt wird.»

Der Bezirksarzt ordnete die Impfung gegen Pocken an, die für noch nicht Ge-

Mobilmachung. Bild: Postkartensammlung Bibliothek am Guisanplatz



Mobilmachung der schweizerischen Armee 1914
Mobilisation de l'armée suisse 1914

impfte obligatorisch war. Und der Stadtrat nahm Kenntnis von den vorrätigen Desinfektionsstoffen (Chlorkalk, rohe Karbolsäure, Kresolseife, Lysol, Formaldehyd, übermangansaures Kali) und von einer zu 2/3 gefüllten Grube gelöschten Kalkes.

Berichtete die Presse auch vom Kriegsgeschehen, war es doch schwierig, sich von den Schauplätzen eine Vorstellung zu machen. Willkommen waren daher die in den Schaufenstern des Möbelhauses Traugott Simmen ausgestellten Ansichten, die ein Brugger Künstler während eines Aufenthaltes in Belgien geschaffen hatte.

Trotz Mobilmachung und der im Felde stehenden Armee, ging das tägliche Leben weiter und nach den ersten Wochen kehrte überall im Schweizerland wieder eine gewisse Normalität ein.

Düstere Zukunft

Eines aber geht aus den militärischen und zivilen Aktenbündeln, aus den Zeitungen, aus den Stimmungsberichten aus dem August 1914 unzweifelhaft hervor: Die Welt war unwiederbringlich eine andere geworden. Nach 16 Millionen Toten waren die drei Kaiserreiche Deutschland, Österreich-Ungarn und Russland unter-



Kinder holen in Olten verbilligte Kartoffeln ab.

Bild: AZ

gegangen, war die Drachensaat des totalitären Zeitalters in Sowjetrußland (der nachmaligen UdSSR) bereits aufgegangen, in Deutschland und Italien keineswegs nur im Erleben der Kriegsteilnehmer Adolf Hitler und Benito Mussolini gesät. Die im Völkerbund versuchte kollektive Sicherheit scheiterte am Ende weniger am guten Willen der Völker als an der, durch die Weltwirtschaftskrise stark begünstigten, rastlosen und rücksichtslosen Energie der Ideologen. So folgte auf den Ersten der Zweite Weltkrieg. Ungefähr 60 Millionen Tote später nahmen die Siegermächte mit der UNO einen zweiten Anlauf zur kollektiven Sicherheit, der, lange im Schatten des Gleichgewichts des Schreckens, zum Wohl der Welt doch bis heute eine erfreuliche Langlebigkeit gezeigt hat.

Die Schweiz hat sich mit einem humanitären und diplomatischen Engagement sondergleichen und mit robuster militärischer Bereitschaft aus beiden Weltkriegen heraushalten können. Und wenn auch ohne Zweifel, zum Teil sehr bedeutende, Fehler vorgekommen sind, haben wir allen Grund, der Generation von 1914–1945 dankbar zu sein. Ob aber die Geister von 1914 für immer gebannt seien, und welche intelligente Kombination

militärischer Vorbereitung und diplomatischer Aktion heute für alle Länder, auch für unseren neutralen Kleinstaat, am Platze seien, sind Fragen, denen wir uns alle als Bürgerinnen und Bürger immer wieder zu stellen haben. ■

- 1 Federico Fellinis Film spielt im Juli 1914. Der Film stammt aus dem Jahr 1983, siehe http://en.wikipedia.org/wiki/Federico_Fellini (07.01.2014).
- 2 Friedrich von Bernhardt, Deutschland und der nächste Krieg, Stuttgart und Berlin: Cotta, 1912, Seiten 11, 15, 16.
- 3 John Carey, The intellectuals and the masses, London: Faber and Faber, 1992, ISBN 978-0-571-16926-9, page 55.
- 4 http://wwi.lib.byu.edu/index.php/I_18_Kaiser_Wilhelm_an_Kaiser_und_König_Franz_Joseph_14_Juli_1914, (07.01.2014).
- 5 <http://de.wikipedia.org/wiki/Kriegsschuldfrage> (15.10.2013).
- 6 Jacob Ruchti, Geschichte der Schweiz während des Weltkrieges 1914–1919, Bern: Paul Haupt, 1928, Seiten 21–27.
- 7 Jacob Ruchti, Geschichte der Schweiz während des Weltkrieges 1914–1919, Bern: Paul Haupt, 1928, Seite 31.
- 8 Vgl. den Aufsatz der Autoren im Brugger Neujahrsblatt 2014: «Mobilmachung 1914 im Bezirk Brugg» sowie die Berichterstattung über diese Publikation, zum Beispiel <http://www.aargauerzeitung.ch/aargau/brugg/brugger-neujahrsblaetter-auch-der-124-ist-ein-superber-jahrgang-127439347>.

Notunterstützung für Bedürftige, Beispiel Teufen.

Bild: Archiv

Teufen, 14. August 1914. Die Gemeindefürsorge. Der freiw. Armenverein. Der Frauenarmenverein.

Notunterstützung während der Kriegslage.

Familien und Einzelpersonen unserer Gemeinde, welche bedürftig sind, wollen sich bei folgenden Pflegern des freiwilligen Armenvereins persönlich melden, welche die Besuche an die Spezialkommission weiterleiten:

Herrn **Pfarrer Frauenfelder**,
 „ **Lehrer Höler**,
 „ **Hörler-Sugener**, Niederleufen
 „ **Schlöpfer-Judlehofer**, Niederleufen,
 „ **Lehrer Graf**, Tobel,
 „ **Lehrer Michael**, Weiche.

Teufen, 14. August 1914. Die Zentralstelle.



Barbara Stüssi-Lauterburg
lic. phil. I / Historikerin
5210 Windisch



Oberst i Gst
Jürg Stüssi-Lauterburg
Dr. phil.
Chef Bibliothek
am Guisanplatz
5210 Windisch

+ASMZ
Sicherheit Schweiz

Allgemeine Schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Verlag Equi-Media AG, Brunnenstrasse 7, 8604 Volketswil
Telefon 044 908 45 65, Fax 044 908 45 40
abo@asmz.ch, www.asmz.ch

Abo-Bestellcoupon ASMZ
Zum Monatsanfang in Ihrem Briefkasten

Jahresabo Fr. 78.- / Ausland Fr. 98.-
 Probeabo (nur Schweiz)
 3 Ausgaben Fr. 20.- Preise inkl. MwSt.

Name/Vorname: _____
 Strasse: _____
 PLZ/Ort: _____
 Datum/Unterschrift: _____